

Abstracts AG Geschlechterforschung

Albert García-Piquer/Assumpció Vila-Mitjà/Jordi Estévez-Escalera (Barcelona)

Ethnoarchaeological approach to social norms: the organization of social space in *Yámana* Hunter-Fisher-Gatherer society (Tierra del Fuego, Argentina)

The organization of social space in Hunter-Fisher-Gatherer societies has been an issue of research and discussion, especially in the last half of the 20th century. Ethnographic data indicates the recurrence of social norms that regulate the use of the space, mainly based on sex and age, but its archaeological visibility tended to be overlooked by functionalist ethnoarchaeological works from the 1970–1990 period. The reason could be the absence of an adequate integration of archaeological theory with a general theory, preventing the development of socially significant analytical categories.

In this work a theoretical and methodological approach has been developed and subsequently tested with ethnoarchaeological data from Tierra del Fuego (Argentina). Descriptions, photographs, ethnographic and archaeological materials from *Yámana* society has been comprehensively and critically analyzed, allowing the modelling of production and consumption processes. The resulting categories have been applied to the archaeological evidence of *Túnel VII* and *Lanashuaia*, two shell-midden sites located on the northern coast of the Beagle Channel. Spatial interrelationships analysis has involved multiple approaches and techniques – including 3D reconstruction, refitting, statistic and geostatistical analysis. Despite an expected variability at the intra- and inter-site scale, results allow to detect a recurrent organization of social space supported by ethnographic descriptions.

N. Morera/T. Escoriza-Mateu/R. Piqué (Barcelona/Almería)

Activity areas and sexual division of labour during early Neolithic: limitations and perspectives. The case of the settlement of La Draga (NE Iberian Peninsula)

The analysis of the sexual division of labour in prehistory is constrained because of the difficulties to sexualize artefacts and spaces. Moreover, to discern areas where specific activities were performed is another major limitation, and this is even more challenging when archaeological sites do not preserve remains of building structures. With the aim of overcoming these limitations, we propose: first, to use archaeological referents for elaborating hypotheses of gender attributions to objects, labours and spaces; and second, and in relation to the development of the spatial analysis, the definition archaeological categories with social significance.

The methodological approach above-mentioned has been applied at the early Neolithic site of La Draga (5300–4900 cal BC), a pile dwelling settlement located in the NE of the Iberian Peninsula. Thereby, a geostatistical spatial analysis has been performed at La Draga's site in order to identify activity areas and try to discriminate whether sexualized spaces existed at the site according to the activities developed. In this communication, the results achieved from the intra-site spatial analysis carried out will be given and the adequacy of the methodology proposed will be discussed.

Julia K. Koch (Kiel)

Raum und Bestattungssitten. Spuren des gender turn zwischen Endneolithikum und Mittlerer Bronzezeit in Mitteleuropa

Ab der mittleren Bronzezeit scheint die Dichotomie der Geschlechterverhältnisse überregional im Material manifestiert, insbesondere bei den Grabbeigaben. Robb und Harris (2018) haben in ihrer Skizze zum neolithischen Gender deutlich darauf hingewiesen, dass

diese Dichotomie sich aber eben nicht durch die gesamte (europäische Vor-)Geschichte durchzieht, sondern noch im Neolithikum Geschlecht als ein Aspekt sozialer Grundordnungen unter mehreren in dem einen Kontext betont werden konnte, in einem anderen hingegen vollständig ausgeblendet. Den Wandel in Definition und Bedeutung des sozialen Faktors „Geschlecht“ verorten sie im 3. Jahrtausend v. Chr. Der Fokus des Vortrages wird auf die räumliche Gestaltung von Bestattungen zwischen Endneolithikum und Frühbronzezeit in Mitteleuropa gelegt. Dass mit der Orientierung der Bestatteten vor allem bei den Becherkulturen und manchen frühbronzezeitlichen Kulturgruppen eine bipolare Geschlechterdifferenzierung vermittelt wird, ist allgemein bekannt. Es wird der Frage nachgegangen, ob die strenge Geschlechterdifferenzierung im rituellen Raum sich in personenbezogenen Ausstattungen widerspiegeln. Welche Rolle spielen beide Komponenten in der sozialen Entwicklung? Denn ab der mittleren Bronzezeit wandelt sich wieder das Bild: Die räumliche Präsentation des Leichnams erfährt geschlechterübergreifend eine Uniformität, während die Differenzierung bei den Beigabekombinationen erfolgt.

Doris Gutschmiedl-Schumann (Berlin)

Sichtbar im Grab – sichtbar in der Siedlung?

Merowingerzeitliche Gräberfelder mit ihren umfangreichen Grabausstattungen wurden und werden gerne dazu herangezogen, um gesellschaftliche Gruppen zu umgrenzen und im Sinne einer Gesellschaftsrekonstruktion zu interpretieren. Zudem wurden und werden diese Gruppen dann auf den Gräberfeldern auch räumlich miteinander in Beziehung gesetzt. Hierbei scheinen sich einerseits familiäre Strukturen abzuzeichnen, andererseits eine starke Hierarchisierung der Gesellschaft. Merowingerzeitliche ländliche Siedlungen hingegen weisen in den Hofstellen oftmals keine so ausgeprägten Unterschiede aus. In diesem Beitrag möchte ich anhand einiger Beispiele diese skizzierten, bereits bekannten Phänomene zusammenfassend vorstellen und ausgehend von ihnen diskutieren, welche Ansätze sich bezüglich Gender und Raum hieraus ergeben können.

Maria Xagorari-Gleißner (Eckental)

Im engen Rahmen: Hausmodelle in der griechischen Götter- und Totenehrung

Im 6. Jh. v. Chr. waren kleinformatige Hausmodelle mit oder seltener ohne eine weibliche sitzende Figur darin im gesamten griechischen Raum verbreitet. Diese Modelle, genannt Naiskoi, werden mit guten Argumenten nur matronalen Gottheiten zugeordnet, allen voran Meter Theon. Im Gegensatz dazu besaßen die Bilder nicht-matronaler Gottheiten keinen Rahmen. Auch in der Vasenmalerei wurden Bräute und Matronen in einem Innenraum abgebildet; das markanteste Beispiel dafür war Persephone, die Braut des Unterweltgottes Hades. In der Kunst des 6. und frühen 5. Jh.s v. Chr. definierte eine von Stützen gefasste Nische mit Giebel den Lebensraum der Ehefrau und der Mutter.

Die sokratischen Ideen und ihre kritische Auseinandersetzung mit der traditionellen Rolle der Frau brachten wohl auch in diesem Bereich einige Änderungen mit sich. Die kleinformatigen Naiskoi für die Göttermutter wurden rar; die Göttin erhielt im mittleren 5. Jh. v. Chr. eine großformatige Statue, die im Staatsarchiv auf der Agora aufgestellt wurde. Gleichzeitig begann die Produktion von Grabreliefs in der Form eines Hausmodells, worin männliche sowie weibliche Personen allein oder mit ihren Angehörigen wiedergegeben wurden. Der häusliche Rahmen diente von nun an als Bühne für die Familie, die durch den Zusammenhalt ihrer Mitglieder funktionierte.

Marion Bolder-Boos (Darmstadt)

Gebäudestiftungen der Kaiserin Livia in Rom

Von römischen Kaisern initiierte Bauprogramme stehen immer wieder im Fokus der Forschung und erfahren große Aufmerksamkeit. Deutlich weniger untersucht ist, ob und wenn ja, in welcher Weise sich römische Kaiserinnen als Bauherrinnen betätigten. Dies liegt zum einen daran, dass nur wenige Bauprojekte, die Kaiserinnen zugeschrieben werden, bekannt sind, während von Kaisern gestiftete Bauten wie etwa das Augustusforum, das Colosseum oder die Caracallathermen zu den berühmtesten römischen Bauwerken überhaupt zählen. Zum anderen stellt sich die Frage, inwieweit Gebäudestiftungen von Kaiserinnen von den Bauprogrammen ihrer Ehegatten zu trennen sind und ob sie überhaupt eigenständig Stiftungen vornahmen.

In diesem Vortrag soll das Thema „Kaiserinnen als Bauherrinnen“ am Beispiel der ersten Kaiserin, Livia, näher beleuchtet werden. Dabei wird auch untersucht, welche von Frauen durchgeführten Baumaßnahmen bereits in spätrepublikanischer Zeit belegt sind, welche Räume diese Stiftungen besetzten sowie welche Parallelen und Unterschiede sich zwischen diesen und den Bauten der Kaiserin ausmachen lassen. Zuletzt soll die Bautätigkeit der Livia in den Kontext des augusteischen Bauprogramms gesetzt werden.

Susanne Moraw (Leipzig)

Wer spielt wo? Geschlechtsspezifische Darstellungen von Jungen und Mädchen in der Spätantike

Aus der Spätantike (ca. 3.–6. Jh.) sind zahlreiche Darstellungen von Kindern und Jugendlichen überliefert: auf Grabmonumenten, im Kontext repräsentativen Wohnens, auf staatlichen Denkmälern oder in Kirchen. Dazu kommen Bilder von mythischen oder biblischen Figuren. Die bildenden Künstler lassen Jungen und Mädchen häufig bei geschlechtsspezifischen Handlungen in geschlechtsspezifischen Räumen auftreten, die an die Erziehungsklischees der Moderne erinnern: Jungen spielen wilde Spiele im Freien, Mädchen spielen gesittet im Frauengemach. Zusätzlich präsentieren die Bilder weitere Räume und Handlungskontexte für Heranwachsende, die nur zum Teil geschlechtlich codiert zu sein scheinen, wie beispielsweise Bildung oder Kult, d.h. vor allem die Ausübung des christlichen Glaubens. In manchen Fällen wird ein Kind explizit in den »falschen« Raum gestellt: so die sechsjährige Paulina, die gleich mehrmals in der eigentlich dem männlichen Geschlecht vorbehaltenen Palästra beim sportlichen Wettkampf auftritt.

Im Vortrag sollen diese verschiedenen auf den spätantiken Bildern dargestellten Handlungsräume für Kinder und Jugendliche vorgestellt und unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten systematisiert werden: Welche Räume sind sowohl Jungen als auch Mädchen zugänglich? Welche Schwerpunkte gibt es? Gibt es Räume, die für ein Geschlecht absolut tabu sind? Welche Rolle spielt das Alter der Dargestellten?